

How to (un)do gender with words – Geschlecht, Queerness und Sprachgebrauch

Miriam Lind, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Dem Thema Geschlecht und dessen Bezug zur Sprache ist in der Sprachwissenschaft der letzten Jahrzehnte – zuerst unter dem Label der feministischen Sprachkritik, später als Genderlinguistik – zunehmend mehr Aufmerksamkeit zuteilgeworden. Dabei ging und geht es nicht nur um den medial prominent verhandelten Zusammenhang von grammatischem Genus und außersprachlichem Geschlecht bei Personenbezeichnungen und Formen der Sichtbarmachung von Frauen in eben diesen Personenbezeichnungen, sondern z.B. auch um die sprachliche und multimodale Hervorbringung und Darstellung von Geschlecht in der Interaktion (z.B. Günthner 2006, Kotthoff 2012), die sprachliche Reproduktion von Rollenbildern und -stereotypen (Lautenschläger 2018) oder die Soziopragmatik von Genus bei Frauenrufnamen im dialektalen Sprachgebrauch (Busley 2021). Bisher stand dabei die sprachliche Konstruktion und Performanz von cis-binärem Geschlecht im Vordergrund; im deutschsprachigen Raum hat sich eine Queerlinguistik (s. Motschenbacher 2011) wie im angloamerikanischen Sprachraum noch nicht etabliert, die u.a. nach der diskursiven Herstellung von Cis- und Heteronormativität fragt und die Versprachlichung nichtbinärer Geschlechter in den Blick nimmt. Erste Studien hierzu für das Deutsche (z.B. Kalwa 2022, Lind 2022, Löhr 2022) zeigen vielfältige neue Zugänge zum sprachlichen Umgang mit mehr als zwei Geschlechtern.

Der Vortrag gibt einen Überblick über bisherige Forschung im Bereich der Genderpragmatik und skizziert Perspektiven, wie auf dieser Basis eine pragmatisch ausgerichtete Queerlinguistik etabliert werden kann, die cis- und heteronormativen Sprachgebrauch hinterfragt, intersektionale Aspekte von Geschlecht und Sexualität berücksichtigt und Einblicke in sprachliche Praktiken jenseits von Zweigeschlechtlichkeit ermöglicht.

Literatur:

Busley, Simone (2021): *Frauen im Neutrum. Empirische Studien zu mittel- und niederdeutschen Dialekten*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.

Günthner, Susanne (2006): Doing vs. Undoing Gender? Zur Konstruktion von Gender in der kommunikativen Praxis. In: Bischoff, Dorte/Wagner-Egelhaaf, Martina (Hg.), *Mitsprache, Rederecht, Stimmgewalt: Genderkritische Strategien und Transformationen der Rhetorik*. Heidelberg: Winter, 35-58.

Kalwa, Nina (2022): Uneindeutiges vereindeutigen. Zur sprachlichen hervorbringung nicht-binärer Geschlechtsidentität. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 52, 651-667. DOI: <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00273-z>.

Kotthoff, Helga (2012): „Indexing Gender“ unter weiblichen Jugendlichen in privaten Telefongesprächen. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (Hg.), *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentitäten*. Berlin/Boston: De Gruyter, 251-286.

Lautenschläger, Sina (2018): *Geschlechtsspezifische Körper- und Rollenbilder. Eine korpuslinguistische Untersuchung*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Lind, Miriam (2022): Liminalität, Transdifferenz und Geschlecht: Sprachliche Praktiken jenseits von Zweigeschlechtlichkeit. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 52, 631-649. DOI: <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00272-0>.

Löhr, Ronja (2022): „Ich denke, es ist wichtig, dass sich so viele Menschen wie möglich repräsentiert fühlen“. In: Diwald, Gabriele/Nübling, Damaris (Hg.), *Genus – Sexus – Gender*. Berlin/Boston: De Gruyter, 349-379.

Motschenbacher, Heiko (2011): Taking Queer Linguistics further: sociolinguistics and critical heteronormativity research. In: *International Journal of the Sociology of Language* 212, 149-179. DOI: <https://doi.org/10.1515/ijsl.2011.050>.

„... dass halt immer die männliche Form für alle steht, weil das schon immer so war“ – Zur Rekonstruktion der Konzepte „Generisches“ Maskulinum und Asterisk im Kontext Gendersensibler Kommunikation

Eingereicht von Luna Peters & Verena Sauer

Der Diskurs um die Verwendung von gendersensibler (auch *geschlechter-/gendergerechter*) Sprache (vgl. Becker 2022; Schätzle 2019) ist aktuell sehr präsent in den Medien und wird z. T. „weitgehend uninformatiert und emotional“ (Kotthoff & Nübling 2018: 11) geführt.¹ Auch wenn die Einstellungen zu gendersensibler Kommunikation immer wieder erhoben und dabei auch unterschiedliche Variablen wie *Alter* und *Bildung* berücksichtigt werden (vgl. infratest dimap 2021, 2022), so steht die Erforschung der Wahrnehmung von gendersensibler Sprache bestimmter sozial-marginalisierter Gruppen, wie z. B. Personen aus der LGBTQIA*-Community, weitestgehend noch aus. Diesbezüglich erhebt Löhr (2021, 2022) bspw. Haltungen von nicht-binären Personen auf gendersensible Kommunikation und deren sprachliche Formen.

In unserem Beitrag werden verschiedene Formen gendersensibler Kommunikation (Asterisk und Binnenmajuskel in Abgrenzung zum „Generischen“ Maskulinum) auf einer empirischen Basis erörtert. Innerhalb leitfadengestützter qualitativer Interviews haben wir Daten zur Wahrnehmung von gendersensiblen Personenbezeichnungen unter Gewährspersonen, die sich unterschiedlichen sozialen Gruppen zugehörig fühlen, erhoben. In diesem Zusammenhang erfragten wir auch die mit den Bezeichnungen (z. B. dem Asterisk, der Binnenmajuskel oder dem „Generischen“ Maskulinum) verknüpften Konzepte und damit assoziierten Emotionen sowie individuelle Kommunikationsstrategien. Im Vortrag werden erste Ergebnisse der Pilotstudie vorgestellt, in der 20 Proband*innen, die sich selbst als *christlich-gläubig* und/oder *queer* bezeichnen, im Fokus sind. Darüber hinaus wurde auch eine Kontrollgruppe einbezogen, die sich selbst weder als *gläubig* noch als *queer* bezeichnet. Das zugrundeliegende Forschungsinteresse der Erhebung basiert auf den Fragen,

1. wie Menschen, die sich der LGBTQIA*-Community zugehörig fühlen, gegenüber gendersensibler Kommunikation eingestellt sind?
2. ob bzw. inwiefern sich deren Einstellungen von denen *christlich-gläubiger* Personen – die nicht selten als konservativer bzw. weniger progressiv stigmatisiert werden, unterscheidet.

Die Pilotstudie zielt zudem darauf ab, die Metakommunikation über gendersensible Sprache in den Blick zu nehmen und aufzuzeigen, inwiefern die Proband*innen hinsichtlich des „Genderns“ als kommunikativer Praktik sprachliche Reflexivität vorweisen können (vgl. Busch, Droste & Wessels 2022).

¹ So wird die (wissenschaftliche) Auseinandersetzung mit Fragen zur Gendergerechtigkeit von manchen Diskursteilnehmer*innen als „Genderismus“, „Gender-Ideologie“ oder „Genderwahn“ abgewertet.

- Becker, Lidia (2022): Ideologeme und Argumentationsmuster gegen genderneutrale Sprache in der spanischsprachigen und deutschen Linguistik. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (Hrsg.), *Genus – Sexus – Gender*, 319–379. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Busch, Florian, Pepe Droste & Elisa Wessels (Hrsg.) (2022): *Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation*. Stuttgart: Metzler.
- infratest dimap (2021): *Gendergerechte Sprache – KW 19/2021. Bewertung gendergerechter Sprache*. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/> (letzter Zugriff: 12.10.2023).
- infratest dimap (2022): *Gendergerechte Sprache – September 2022. Relevanz des Themas gendergerechte Sprache*. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/gendergerechte-sprache/> (letzter Zugriff: 12.10. 2023).
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Literatur Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.
- Löhr, Ronja (2021): *Gendergerechte Personenbezeichnungen 2.0. Wie nichtbinäre Personen den Genderstern und andere Bezeichnungsvarianten beurteilen*. In *Muttersprache* 131.2, 172–182.
- Löhr, Ronja (2022): „Ich denke, es ist sehr wichtig, dass sich so viele Menschen wie möglich repräsentiert fühlen“. *Gendergerechte Sprache aus der Sicht nicht-binärer Menschen*. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (Hrsg.), *Genus – Sexus – Gender*, 349–379. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schätzle, Dana (2019): *Metadiskurse zu gendersensibler Sprache. Kognitionslinguistische, grammatische und textstilistische Argumente*. *Freiburger Papiere zur Germanistischen Linguistik* 40, 1–90.

Doing gender auf YouTube: Performanz und Aushandlung von Genderidentitäten in Coming-out Videos

Svenja Kranich, Hanna Bruns

YouTube ist eine der führenden Plattformen für die LGBTQ+ Community, um Informationen und Ideen auszutauschen. Dieses Medium ermöglicht ein freies Ausleben und Erkunden von Identitäten – verbal, non-verbal und textuell. Unser Projekt betrachtet Coming-Out Videos von Mitgliedern der LGBTQ+ Community verschiedener Gender-Identitäten und Sexualitäten. Durch eine Kombination aus PDA/CDA, Appraisal Theory und Genreanalyse, sowie Erkenntnissen aus der interaktionalen Soziolinguistik (insbesondere alltägliches Erzählen, vgl. Gülich 2008) wird analysiert, wie Individuen im Rahmen dieser Plattform ihre Identität entdecken und darstellen. Unsere Studie fokussiert sich auf Coming-Outs von Personen, die sich mit einem anderen Gender identifizieren als dem ihnen bei ihrer Geburt zugeschriebenen. Dahingehend werden folgende Fragen thematisiert:

1. Welche gemeinsamen Strukturen bestehen zwischen den Coming-Out-Videos (und welche Unterschiede weisen sie auf)? Welche Handlungsweisen erscheinen „genrespezifisch“ (cf. Swales 1990)?
2. Welche Strategien werden von den Content Creators angewandt, um ihre eigene Identität, den Coming-Out-Prozess, Interaktionen mit Freund*innen und Familie und der breiten Öffentlichkeit im Netz zu bewerten?
3. Welche Rolle spielen Alltagsnarrative dabei, queere Identitäten zu konstruieren?

Antworten auf diese Fragen lassen nachvollziehen, wie die Performanz und Aushandlung von Gender auf YouTube funktioniert (vgl. West & Zimmerman 1987; ‚doing gender‘). Die Untersuchung der Schnittstellen zwischen persönlicher Identität, Erzählungen und digitalen Räumen trägt dazu bei, Verständnis für das sich entwickelnde Feld des Ausdrucks von Gender im digitalen Zeitalter zu erlangen. Coming-Out-Videos erzählen persönliche Geschichten, die dazu beitragen, die eigene Gender-Identität zu verstehen. Sie beleuchten, wie Content Creator mit gesellschaftlichen Erwartungen an Gender-Normen und deren Ausdruck kämpfen.

Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass einige weitverbreitete Merkmale von Coming-Out-Erzählungen identifiziert werden können, z.B. Hintergrundgeschichten über das Leben vor dem Coming-Out oder Vorher-Nachher-Vergleiche.

In den meisten Fällen wird die Zeit vor dem Coming-Out der Youtuber*innen mit negativ konnotierten Lexemen beschrieben, die Zeit danach eher positiv. Alltägliche Erzählungen spielen bei der Identitätsbildung einiger Youtuber*innen eine große Rolle, bei anderen hingegen kaum. Zudem weist einiges auf Unterschiede hin zwischen einem sexualitäts- oder genderbezogenen Coming-Out hin (vgl. auch Zimman 2009). Dies resultiert möglicherweise aus der umfassenderen Bedeutung, die Gender für

die Gesamtidentität einer Person im Vergleich zur Sexualität hat, so wie aus der gesamtgesellschaftlich stärkeren Stigmatisierung von transgender- und nicht-binären Identitäten.

References

- Gülich, E. (2008). Alltägliches erzählen und alltägliches Erzählen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 36(3), 403-426.
- Swales, J. M. (1990). *Genre analysis: English in academic and research settings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- West, C., & Zimmerman, D. H. (1987). Doing gender. *Gender & society*, 1(2), 125-151.
- Zimman, L. (2009). 'The other kind of coming out': Transgender people and the coming out narrative genre. *Gender and Language*, 3(1), 53-80.



Genève, le 18 octobre 2023

Drittes Geschlecht. Korpuspragmatische Analysen eines Ausdrucks, seiner Bedeutungen und Funktionen

In der Folge eines Urteils des deutschen Bundesverfassungsgerichts (Bundesverfassungsgericht 2017) wurde das deutsche Personenstandsgesetz (vgl. Bundestag 2018) dahingehend geändert, dass im Geburtenregister und im Personenstandseintrag als Geschlecht „divers“ eingetragen werden kann. Im Kontext dieser Neuerung war in der Öffentlichkeit deutlich häufiger die Rede von *dem/einem dritten Geschlecht* als zuvor, wie diachrone Frequenzanalysen in verschiedenen Korpora zeigen. Auf den ersten Blick mag dies als klarer Hinweis auf die rechtliche, diskursive und gesellschaftliche Etablierung einer neuen Geschlechtskategorie bzw. eines neuen Konzepts im Bereich von Geschlecht/Gender und somit als Paradebeispiel einer „Genderkonstruktion“ (Tagungsexposé, S. 1) oder „Konstruktion von Geschlecht“ erscheinen (für einen bereits etwas älteren, aber reichhaltigen Überblick über Theorien dazu vgl. Wetterer 2010).

Entgegen diesem möglichen ersten Eindruck wird im hier vorgeschlagenen Vortrag die These vertreten, dass der Gebrauch des Ausdrucks kein Anzeichen der konzeptuellen Etablierung eines zusätzlichen Geschlechts ist, sondern vielmehr ein zentraler Austragungsort der ebenso intensiven wie polarisierenden zeitgenössischen Auseinandersetzung um Geschlechter und deren Kategorisierung.

Um diese These zu plausibilisieren und die entsprechende Auseinandersetzung charakterisieren zu können, werden im Vortrag mit korpuspragmatischen Methoden (anschliessend an Felder/Müller/Vogel (Hrsg.) 2012) die Formen, Bedeutungen und Funktionen des Ausdrucks in Relation zu seinen Nutzenden untersucht. Datenbasis ist ein umfangreiches Korpus aus dem Forschungsprojekt „Partizipation und Egalität“ der DFG-Forschungsgruppe „Kontroverse Diskurse“. ¹ Es enthält sämtliche Artikel bzw. Redebeiträge mit *dritte* Geschlecht**, die 1990 bis 2021 in der „BILD“, „NZZ“, „SZ“, „taz“, „ZEIT“, im „Spiegel“ sowie in den Plenarprotokollen des Deutschen Bundestages enthalten sind.

Erste Auffälligkeiten, die sich in diesem Korpus zeigen, sind etwa die fast ausschliesslich singularische Verwendung des Ausdrucks, der jedoch sowohl mit bestimmtem als auch mit unbestimmtem Artikel vorkommt (*das dritte Geschlecht*, *ein drittes Geschlecht*), die ungewöhnliche Vielzahl der Bedeutungen des Ausdrucks, dessen Nutzung in Selbst- und Fremdzuschreibungen, aber auch zur Unterstützung von und zur Kritik an politischen Massnahmen, die der Anerkennung von geschlechtlicher Vielfalt und Nicht-Binarität dienen. Die Analyse des sprachlichen Handelns mit dem Ausdruck – also die Analyse seiner Pragmatik – kann damit letztlich verschiedene begrifflich-konzeptuelle Systeme im Bereich von Geschlecht/Gender erkennbar machen, die im zeitgenössischen öffentlichen Diskurs miteinander konkurrieren.

¹ Vgl. <https://www.uni-trier.de/universitaet/fachbereiche-faecher/fachbereich-ii/faecher/germanistik/professurenfachteile/germanistische-linguistik/professoren/prof-dr-martin-wengeler/kontroverse-diskurse/ueber-die-forschungsgruppe>.

Erwähnte Quellen und Literatur

- Bundesverfassungsgericht (2017): Beschluss des Ersten Senats vom 10. Oktober 2017 – 1 BvR 2019/16 –, Rn. 1-69. Unter: https://www.bverfg.de/e/rs20171010_1bvr201916.html.
- Bundestag (2018): Gesetz zur Änderung der in das Geburtenregister einzutragenden Angaben vom 18. Dezember 2018. In: Bundesgesetzblatt 2018 Nr. 48, 2635-2636. Unter: [https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&jumpTo=bgbl118s2635.pdf#__bgbl__%2F%2F*\[%40attr_id%3D'bgbl118s2635.pdf'\]__1697634374146](https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&jumpTo=bgbl118s2635.pdf#__bgbl__%2F%2F*[%40attr_id%3D'bgbl118s2635.pdf']__1697634374146).
- Felder, Ekkehard/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hrsg.) (2012): Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Berlin: de Gruyter (= Linguistik. Impulse und Tendenzen 44).
- Wetterer, Angelika (2010): Konstruktion von Geschlecht. Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 126-136.

Alle Abfragen: 18.10.2023.

Doing Gender im 17. Jahrhundert: Sprechen über Frauen und sprechende Frauen.

Julia Hübner (Universität Hamburg)

Die Auseinandersetzung mit Frauen in der Frühen Neuzeit erfolgt vornehmlich auf Grundlage außergewöhnlicher Frauen in elitären, gelehrten Kreisen sowie ihrer Beiträge zu eben diesen Kreisen. Dazu zählen u.a. Frauen als Autorinnen oder Frauen als Fremdsprachenlehrerinnen. Dieses Vorgehen lässt jedoch die Mehrheit der Frauen unberücksichtigt (vgl. Lerner 1992). Der Vortrag widmet sich der Frau im 17. Jahrhundert, nimmt dabei jedoch eine neue Perspektive ein.

Eine der größten Herausforderungen in der historischen Linguistik ist es, geeignetes Untersuchungsmaterial zu finden. In der Vergangenheit wurden lange (auch aus Gründen der Verfügbarkeit) ausschließlich literarische Texte oder Abhandlungen von Gelehrten als Quellenbasis gewählt. Diese Sprachgeschichte „von oben“ lässt allerdings die meisten Mitglieder der Gesellschaft sowie deren Sprachgebrauch unberücksichtigt. Studien von Elspaß (2005, 2015) zeigen die Bedeutung alternativer Quellen und schaffen dadurch eine Sprachgeschichte „von unten“. Eine bislang oft vernachlässigte Quelle stellen die frühneuzeitlichen Fremdsprachenlehrwerke zum Erwerb moderner Fremdsprachen dar (vgl. Glück 2013, Hübner 2023). Verfasst von überwiegend nicht gelehrten Autoren, erlauben sie durch ihre Gebrauchsperspektive völlig neue Einblicke in die alltägliche Sprache und Kultur der Frühen Neuzeit und damit auch einen Einblick in die Genderrollen. Ein Teil des Vortrags widmet sich daher der Darstellung der Frauen in den Lehrwerken sowie möglichen zugrundeliegenden Stereotypen. Darüber hinaus eignen sich die in den Lehrwerken enthaltenen Musterdialoge aufgrund ihrer Nähe zur konzeptionellen Mündlichkeit besonders gut für die Analyse pragmatischer Phänomene (vgl. Ackermann 2023). Der zweite Teil des Vortrags widmet sich daher dem Sprachgebrauch der Frauen innerhalb der Musterdialoge.

Dieser Vortrag eröffnet durch das an der Alltagssprachlichkeit orientierte Quellenmaterial neue Perspektiven auf Frauen in der Frühen Neuzeit und trägt dazu bei, die historische Genderdynamik besser zu verstehen.

Literatur:

- Ackermann, Tanja. 2023. Direktive Sprechakte in frühneuzeitlichen Fremdsprachenlehrwerken. Eine datenbasierte Evaluation von Lehrwerksdialogen als Quelle für die Historische Pragmatik. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 145(1), 35–79.
- Elspaß, Stephan. 2005. Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert (Germanistische Linguistik 263). Tübingen: Niemeyer Reihe.
- Elspaß, Stephan. 2015. Grammatischer Wandel im (Mittel-) Neuhochdeutschen – von oben und von unten. Perspektiven einer Historischen Soziolinguistik des Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 43 (3), 387–420.
- Glück, Helmut. 2013. Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik: Grundzüge der deutschen Sprachgeschichte in Europa (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 12). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hübner, Julia. 2023. Norm und Variation. Paradigmenwechsel anhand frühneuzeitlicher Fremdsprachenlehrwerke. Berlin & New York: De Gruyter.
- Lerner, Gerda. 1992. Placing Women in History: Definitions and Challenges. In: Nancy F. Cott (Hrsg.): Theory and Method in Women's History, Berlin & Boston: K. G. Saur, 203–212.

Doing Gender und Mehrsprachigkeit: Die Sprachideologien zu geschlechtergerechter Sprache von Französisch- und Deutschsprechenden

Naomi Truan, Leiden University

Wie in vielen anderen Sprachgemeinschaften wurden in den letzten Jahren sowohl in Deutschland als auch in Frankreich Debatten über geschlechtergerechte Sprache intensiv geführt (Niehr 2019; Abbou et al. 2018). Zurzeit bleibt aber immer noch eine wichtige Lücke bestehen: In den Erhebungen zu Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache werden häufig Personen fokussiert, die als „Muttersprachler*innen“ gelten oder (angeblich) eine einzige Sprache beherrschen. Dabei wird die Kategorie *Mehrsprachigkeit* oft nicht angemessen erfasst oder berücksichtigt. Daher wird eine bedeutende Gruppe von Sprechenden, die einen relevanten Einfluss auf die Dynamik von Sprachideologien ausüben könnten, in diesen Studien nicht repräsentiert. Dies hat zur Folge, dass wir zurzeit immer mehr darüber wissen, was L1-Sprechende des Deutschen von geschlechtergerechter Sprache halten, jedoch nicht, wie Mehrsprachige bzw. L2-Sprechende dazu stehen.

Der vorliegende Beitrag ist eine qualitative Untersuchung der Sprachideologien über geschlechtergerechte Sprache von L2-Sprechenden des Deutschen auf der Grundlage von fünfundzwanzig Interviews mit Französischsprachigen, die Deutsch im Erwachsenenalter erlernt haben und in Berlin leben. Es werden Methoden der interaktionalen Soziolinguistik verwendet, um die Daten zu transkribieren und um thematische Cluster zu analysieren, die mit Positionierungsstrategien verbunden sind. Dadurch wird eine enge Beziehung zwischen der metasprachlichen Positionierung (z.B. Befürwortung von geschlechtergerechter Sprache in Sprache A) und den sprachlichen Mitteln (z.B. Rechtfertigung der eigenen Position durch generische Personenreferenz) zu gewährleisten.

Interessanterweise kombiniert dieser Beitrag eine doppelte kontrastive Perspektive: Einerseits wird geschlechtergerechte Sprache in zwei Sprachgemeinschaften verglichen, andererseits werden die Sprachideologien zu geschlechtergerechter Sprache mit den Sprachideologien der Interviewten zu Anglizismen verglichen. Beide Themen wurden aufgrund ihres unterschiedlichen Grades an Kontroversen im aktuellen öffentlichen Diskurs ausgewählt, wobei auch mögliche Auswirkungen auf die Generationen berücksichtigt wurden. Gegenwärtig wird geschlechtergerechte Sprache stark diskutiert, Anglizismen hingegen wurden in den 80er und 90er Jahren intensiv diskutiert, sind aber heute weniger ein Thema, was die Frage aufwirft, ob sie von jüngeren Generationen noch als problematisch wahrgenommen werden.

Erste Ergebnisse zeigen, dass die meisten Interviewten geschlechtergerechte Sprache (und somit Sprachwandel) in Deutsch und Französisch bevorzugen, zu Anglizismen jedoch eher negativ stehen, insbesondere in ihrer Erstsprache. Dies zeigt, dass Sprachideologien zu geschlechtergerechter Sprache einen besonderen Charaktertyp hervorrufen (jung, progressiv, offen), während konservativere Sprachideologien zu Anglizismen akzeptabler sind. Der Beitrag hebt hervor, inwiefern die Positionierung als Mehrsprachige bzw. Sprachlernende eine Rolle bei diesen anscheinend widersprüchlichen Sprachideologien spielt.

Bibliographie

- Abbou, Julie, Aron Arnold, Maria Candea & Noémie Marignier (2018): Qui a peur de l'écriture inclusive ? Entre délire eschatologique et peur d'émasculation. Entretien. *Semen. Revue de sémio-linguistique des textes et discours* (44).
- Niehr, Thomas (2019): Sprache – Macht – Gewalt oder: Wie man die Grenzen des Sagbaren verschiebt. *Sprachreport* 35.4. 1–7.

„Ich betrachte die Sache einfach logisch-analytisch von außen. Als logisch-analytischer Mann“ Gender als multimodale Argumentationsstrategie in rechts-alternativen YouTube-Videos

Christina Liemann, Universität Kassel

Soziale Medien sind mittlerweile zu einem bedeutsamen Medium öffentlicher Kommunikation avanciert. Dem sprachlichen Konstruktivismus folgend formt Sprache unsere Wirklichkeit (Gardt 2018), ergo auch unsere Wirklichkeiten in Bezug auf Gender. Dies gilt selbstverständlich auch für Online-Räume. Dort geschaffenes Wissen diffundiert in die Gesellschaft und kann zu sozialer Realität werden, wie auch im Verlauf der Corona-Pandemie anschaulich zu beobachten war (bspw. Müller 2022).

Diesen Mechanismus nutzen auch rechte und rechtspopulistische Akteur*innen gezielt, um ihre Wirklichkeiten – ebenfalls in Bezug auf Gender – in der allgemeinen Gesellschaft zu verbreiten. Es existieren zwar ebenfalls politisch linke Influencer*innen, jedoch verwendet gerade die Rechte Soziale Medien zum einen besonders effektiv und es lassen sich zum anderen gemeinsam koordinierte und teilweise institutionalisierte Bemühungen, in Diskurse einzugreifen, feststellen (s. bspw. Davey/Ebner 2017 zum Einfluss der ‚Reconquista Germanica‘ auf Online-Diskurse um die Bundestagswahl 2017). Auf YouTube hat sich eine Art rechts-alternative Gegenöffentlichkeit mit eigenen Hierarchien und Strukturen etabliert, welche ich in meinem Promotionsprojekt untersuche. Diese qualitative Analyse erfolgt anhand eines Korpus von ca. 500 Videos von 45 für diesen Bereich repräsentativen Kanälen.

Als zentraler Aspekt rechter Online-Kommunikation hat sich dabei der Bereich Gender ergeben. Gender ist hier zum einen Thema der Argumentation, wird aber auch als Argumentationsstrategie genutzt. Die Argumentation erfolgt – begünstigt durch die medialen Affordanzen der Plattform YouTube – multimodal (Klug 2016; Stöckl 2016), was das implizite Argumentieren sowie die prinzipielle Verneinbarkeit der Argumentation begünstigt (Liemann 2023). In meinem Vortrag möchte ich anhand einer multimodalen Topos-Analyse ebenjene auf Gender rekurrende Argumentationsmuster und somit auch das zugrundeliegende gruppeninterne „kollektive Denken und Meinen“ (Wengeler 2016, 2) herausarbeiten. Die Analyse bezieht sowohl Sprache (gesprochen und geschrieben), Bild (bewegt und stehend) sowie paraverbale Aspekte wie Intonation oder Schnitt/Montage mit ein. Auf diese Weise lassen sich insbesondere implizite Argumentationen, die erst im Zusammenspiel der Modalitäten entstehen, herausarbeiten, was den Nutzen einer multimodal ausgelegten Topos-Analyse speziell im Umgang mit Social-Media-Kommunikaten verdeutlicht.

Insbesondere werden Inszenierungen von (Doing) Gender auf der einen Seite zur „Feinddiskreditierung“ (Pörksen 2005, 183) und auf der anderen Seite zur Selbstlegitimierung genutzt. Dabei wird eine Vielzahl von Stigmawörtern (Hermanns 1994), Stigmabildern (Klug 2013, 178) und anderen multimodalen Stigmazeichen bspw. in Form von Memes (nach Definition von Shifman 2014) genutzt, um politische Gegner*innen über den Vorwurf einer vermeintlich fehlerhaften Geschlechterperformanz zu diskreditieren. So unterstellt bspw. das Stigmawort *Soy Boy* linken Männern eine auf die in Sojaprodukten enthaltenen Pflanzenöstrogene zurückzuführende „Verweiblichung“, welche mit der Unfähigkeit, rational zu denken, einhergehe. Im Umkehrschluss inszenieren die Influencer*innen ihr eigenes Doing Gender als „korrekte“ Performanz von Geschlecht, was wiederum zur Legitimierung der eigenen Position dient. Dieser Argumentationskomplex läuft auf die multimodale Konstruktion einer Dichotomie aus Weiblichkeit/Irrationalität/linker Ideologie gegenüber Männlichkeit/Rationalität/rechter Ideologie heraus, welche rechte Deutungsansprüche legitimiert und linke delegitimiert.

Literatur

Davey, Jacob & Ebner, Julia (2017): *The Fringe Insurgency. Connectivity, Convergence and Mainstreaming of the Extreme Right*. London, Washington DC, Beirut, Toronto.

Gardt, Andreas (2018): Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie. In: Andreas Gardt/Ekkehard Felder (Hgg.): *Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative*. Berlin/Boston. S. 1-44.

Hermanns, Fritz (1994): Schlüssel- Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen „politischen Semantik“. Heidelberg/Mannheim.

Klug, Nina-Maria (2013): Bilder als Texte. Methoden einer semiotischen Erweiterung angewandter Diskursanalyse. In: Kersten Sven Roth / Carmen Spiegel (Hgg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. (Diskursmuster – Discourse Patterns, 2)*. Berlin, 163–187.

Klug, Nina-Maria (2016): Multimodale Text- und Diskurssemantik. In: Nina Maria Klug / Hartmut Stöckl (Hgg.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext. (Handbücher Sprachwissen – HSW, Bd. 7)*. Berlin/Boston, 165–189.

Liemann, Christina (2023): Hysterische Feministinnen, Soy Boys und SJWs. Geschlecht als multimodale Argumentationsstrategie in rechts-alternativen YouTube-Videos. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*. 19. Jg., H. 1, S. 2-17.

Müller, Pia (2022): Extrem rechte Influencer*innen auf Telegram: Normalisierungsstrategien in der Corona-Pandemie. In: *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung* 1/22, 91–109.

Pörksen, Bernhard (2005): *Die Konstruktion von Feindbildern. Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien*. 2. erw. Aufl. Wiesbaden.

Shifman, Limor (2014): *Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter*. Berlin.

Stöckl, Hartmut (2016): Multimodalität – Semiotische und textlinguistische Grundlagen. In: Nina Maria Klug / Hartmut Stöckl (Hgg.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext. (Handbücher Sprachwissen – HSW, Bd. 7)*. Berlin/Boston, 3–35.

Wengeler, Martin (2016): Diskursorientierte Argumentationsanalyse. In: Thomas Niehr / Jörg Killian / Martin Wengeler (Hgg.): *Handbuch Sprache und Politik*. Bremen, 261–281.

Im Titel zitiertes YouTube-Video

[MP-AFDR]: Maximilian Pütz (02.01.2019): AfD rechtsradikal? Dann beweist es mir?
<https://www.youtube.com/watch?v=UNllcrVFeYM> [04.08.2022]

Vom ‚Mädchen‘ zur ‚Maschine‘: Genderkonstruktionen im weiblichen Bodybuilding

Rahel Ladwig (TU Dresden)

Weibliches Bodybuilding ist ein Wettkampfsport, bei der die Körper der Athletinnen nach ihrer Muskulosität bewertet werden. Durch ihre ausgeprägte Muskulatur weichen Bodybuilderinnen von der Vorstellung einer eindeutigen Geschlechterbinarität ab, in welcher der weibliche Körper das kleinere und schwächere Gegenstück zum männlichen Körper ist (Scott 2011). Aufgrund dieser Abweichung von Gendernormen erleben Bodybuilderinnen in sozialen Interaktionen häufig Stigmatisierung (Bunsell/Shilling 2012). Innerhalb der Subkultur des weiblichen Bodybuildings hingegen wird Muskulosität vom Stigma zum Zeichen der Überlegenheit gegenüber ‚normalen Frauen‘ umgedeutet, indem Muskeln als Symbole für Selbstkontrolle, Willenskraft und Empowerment inszeniert werden (Marshall 2019).

Sprachliche Ausprägungen hiervon lassen sich unter anderem daran beobachten, wie Bodybuilderinnen die soziale Kategorie ‚Mädchen‘ nutzen. Die Verwendung dieser sozialen Kategorie in Gesprächen zwischen Bodybuilderinnen ist Gegenstand meines Vortrags. Methodisch stütze ich mich dabei auf eine Positionierungsanalyse (Lucius-Hoene/Deppermann 2004) auf der Grundlage eines Korpus von dreizehn Transkripten von Podcasts, in denen Bodybuilderinnen über ihren Sport sprechen. In meinem Vortrag werde ich zeigen, dass Bodybuilderinnen ein detailliertes und konsistentes Bild davon haben, wie normale weibliche Körper und Körperpraxen aussehen, und ‚Mädchen‘ als idealtypische Vertreterinnen dieser normativen Weiblichkeit abwerten. Dies werde ich anhand von zwei Gesprächskontexten verdeutlichen: Zum einen werde ich argumentieren, dass Bodybuilderinnen in Narrationen über den Einstieg ins Bodybuilding das Bemühen um die Einhaltung von Weiblichkeitsnormen als kindlich abwerten, während sie die Abweichung von diesen Normen als Zeichen von Selbstbewusstsein und Souveränität darstellen. Zum anderen werde ich darlegen, dass Bodybuilderinnen beim Sprechen über die riskanteren Praktiken ihres Sports ‚Mädchen‘ den Status der Verletzungsoffenheit und Bodybuilderinnen den der Verletzungsmacht zusprechen.

Mit Hilfe der sozialen Kategorie der ‚Mädchen‘ werten Bodybuilderinnen somit ihr Abweichen von Weiblichkeitsnormen als etwas Positives und vergemeinschaften sich mit anderen Frauen, die von Weiblichkeitsnormen abweichen. Ihre Abweichung von Weiblichkeitsnormen stellen die Bodybuilderinnen dabei nicht als ein Zeichen von Männlichkeit dar. Stattdessen nutzen sie zur Beschreibung anderer Bodybuilderinnen und ihrer selbst Metaphern wie „Tier“, „Maschine“ und „Mutation“. Die Aufwertung des Abweichens von Geschlechternormen in Kombination mit dem positiven Bezug auf Metaphern aus dem Bereich des Unmenschlichen beziehungsweise Unnatürlichen stellen somit Praktiken des *undoing gender* dar.

Literatur

- Bunsell, Tanya/Shilling, Chris (2012): Outside and Inside the Gym: Exploring the Identity of the Female Bodybuilder. In: Locks, Adam/Richardson, Niall (Hg.): Critical Readings in Bodybuilding. New York, London: Routledge. S. 58–72.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung 5, S. 166–183.
- Marshall, Kayla/Chamberlain, Kerry/Hodgetts, Darrin (2019): Female bodybuilders on Instagram: Negotiating an empowered femininity. In: Feminism & Psychology 29 (1), S. 96–119.
- Scott, Amy (2011): Pumping up the Pomp: An Exploration of Femininity and Female Bodybuilding. In: vis-à-vis: Explorations in Anthropology 11 (1), S. 70–88.

Schwester – Form und Funktion der Gender Inversion bei Prince Charming/Charming Boys

Prof. Dr. Lars Vorberger – Universität Hamburg, Institut für Germanistik

Gender Inversion (oder auch: invertierte Appellation) beschreibt den Gebrauch femininer Frauenbezeichnungen für männliche Referenten (vgl. Bunzl 2000: 208, Johnsen 2008: 151–152). Schon Magnus Hirschfeld (1904) beschreibt das Phänomen unter schwulen Männern in Berlin Ende des 19. Jahrhunderts. Einige Studien untersuchen Gender Inversion in verschiedenen Sprachen, vor allem im Englischen, aber auch Französischen und Norwegischen (vgl. bspw. Graf/Lippa 1995, Leap 1995, Pastre 1997, Livia 1997, Johnsen 2008). Bunzl (2000) wertet ein Gruppengespräch schwuler Männer aus Wien aus (1996, österreichisches Deutsch). Er bestimmt verschiedene Formen dieser sprachlichen Handlungen und stellt – ähnlich wie Johnsen (2008) – deren subversives und sozio-sexuell disruptives Potential heraus, indem sie die Genus-Sexus-Kongruenz untergraben und normative Geschlechtstheorien als Fiktion entblößen.

Unabhängig dieser gesellschaftlichen Implikationen kann Gender Inversion als lokale Ressource für die Konstruktion von Identitätsrollen (vor allem wie bisher beschrieben schwuler Rollen) betrachtet werden, die auf grammatische Prinzipien sowie Geschlechtskonstruktionen und –stereotype zurückgreift. Es ist daher eine Praktik des *doing gender*, aber gleichzeitig auch des *doing sexuality*, sodass hier eine Verschränkung der beiden Makrokategorien vorliegt.

Da es bisher nur eine Untersuchung zu Gender Inversion zum Deutschen gibt, möchte der vorliegende Beitrag die Forschung dazu weiterführen und dabei folgende Forschungsfragen aufgreifen: (1) Welche Formen der Gender Inversion treten auf? Dies bezieht sich einerseits auf die Lexeme und andererseits auf die Referenten (Selbst- und Fremdbezeichnung). (2) Welche verschiedenen (bisher nicht diskutierten) Funktionen erfüllen diese Formen (bspw. Aushandlung von Beziehungen)?

Dafür werden einzelne Ausschnitte der RTL-Fernsehdatingshows *Prince Charming* (4 Staffeln, 2019–2022) und *Charming Boys* (2023) betrachtet, (konversationsanalytisch) transkribiert und Belege für Gender Inversion qualitativ in Hinsicht auf die Fragestellungen ausgewertet. Es handelt sich dabei um eine Kombination aus einer lexikalisch-pragmatischen und ethnografisch-diskurslinguistischen Analyse.

Neben den lokalen Funktionen wird auch das von Bunzl (2000) und Johnsen (2008) dargestellte subversive Potential der Gender Inversion aufgegriffen und diskutiert, welche Implikationen sich für Geschlechterdiskurse ergeben (bspw. subversives oder sexistisches Element).

Literatur:

Bunzl, Matti (2000): Inverted Appellation and Discursive Gender Insubordination: An Austrian Case Study in Gay Male Conversation. In: *Discourse & Society*, 11.2, 207–236.

Graf, Roman / Lippa, Barbara (1995): The Queen's English. In: Leap, William (Hg.): *Beyond the lavender lexicon: Authenticity, imagination, and appropriation in lesbian and gay languages*. Amsterdam, Netherlands: Gordon and Breach, 227–235.

- Hirschfeld, Magnus (1904): *Berlins Drittes Geschlecht*. Berlin/Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger.
URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:109-1-5932104>
- Johnsen, Ole Ringdal (2008): "He's a Big Old Girl!" Negotiation by Gender Inversion in Gay Men's Speech. In: *Journal of Homosexuality*, 54.1–2, 150–168. DOI: 10.1080/00918360.801952044
- Leap, William (Hg.) (1995): *Beyond the lavender lexicon: Authenticity, imagination, and appropriation in lesbian and gay languages*. Amsterdam, Netherlands: Gordon and Breach.
- Livia, Anna (1997): Disloyal to Masculinity: Linguistic Gender and Liminal Identity in French. In: Livia, Anna / Hall, Kira (Hg.): *Queerly Phrased: Language, Gender and Sexuality*. New York: Oxford University Press, 349–369.
- Pastre, Geneviève (1997): Linguistic Gender Play among French Gays and Lesbians. In: Livia, Anna / Hall, Kira (Hg.): *Queerly Phrased: Language, Gender and Sexuality*. New York: Oxford University Press, 369–379.

Arbeitstitel: Gender(de)konstruktion im Kommunikationsraum Fußballstadion

Im Rahmen des Beitrags soll die Erlebniswelt Fußballstadion, insbesondere der semiotische Raum Fankurve für genderlinguistische Fragestellungen ausgeleuchtet werden. Dazu wird ein Schlaglicht, auf die zumeist von *Ultras* realisierten kommunikativen Handlungen gerichtet, vermittelt deren bestimmte Genderrollen (re-)produziert und (de-)konstruiert werden. Dazu wird zunächst kursorisch auf die Ultra-Kultur, einem spezifischen Ausschnitt der Fußballfankultur, geblickt. Wichtig sind dabei folgende Aspekte: 1. Ungeachtet einzelner Ausnahmen ist innerhalb der als männlich dominiert geltenden Subkultur von einer stark normierten Genderperformance i.S. eines *doing hypermasculinity* auszugehen, was sich u.a. durch die iterative Bezugnahme auf tradierte Männlichkeitsideale zeigt. Nicht zuletzt deswegen wird die Fankurve mitunter auch als Geltungsbereich hegemonialer Männlichkeit beschrieben (vgl. von der Heyde 2016, 2019). 2. Im Stadion findet diese Subkultur vor allem im Fanblock ihren Ausdruck, den Ultras durch unterschiedliche kommunikative Praktiken (Choreografien, Spruchbänder, Fahnen, Kurvenflyer) zu einem auch für die an Gender(de)konstruktionen interessierten Linguistik relevanten Handlungsraum transformieren. Zusammengeführt werden diese Aspekte nun, indem auf sprachliche Formen des Doing/Undoing Gender (West/Zimmerman 1987; Hirschauer 1994, 2001) im Rahmen solcher Kommunikate geblickt wird. Dazu ein erstes Beispiel: Während die Rostocker Fanszene auf der Rückseite ihres Fanzines Geschlecht insofern relevant setzt, als dass es dort heißt: „KEINE WEIBER IN DEN ERSTEN 3 REIHEN!“, zeigten Werder-Ultras ein Spruchband mit der Aufschrift „ULTRA‘ HAS NO GENDER!“.

Neben dieser sprachlichen (Ir-)Relevantsetzung von Geschlechtsidentitäten soll der Analysefokus noch auf eine weitere sprachliche Praxis gerichtet werden: Vor dem Hintergrund, der eingangs skizzierten androzentrisch-patriarchalen *Ultra-Männlichkeit* werden gegnerischen Ultras mitunter – als Invektive zu verstehende – non-binäre Geschlechtsidentitäten zugeschrieben. So zeigten Dresdner Fans ein an die Fanszene Aues gerichtetes Spruchband mit folgendem Text: „TRANSGENDERWAHN OHNE GRENZEN – SCHAUT MAN IN DEN GÄSTEBLOCK SIEHT MAN KEINE SCHWÄNZE.“ Ebenso wie beim oben skizzierten Doing/Undoing Gender ist auch hinsichtlich der pejorativen Fremdzuschreibung nicht-männlicher Geschlechtsidentitäten von einer gewissen Musterhaftigkeit im Kommunikationsraum Fußballstadion auszugehen. Dies soll im Vortrag anhand verschiedener Beispiele aufgezeigt und diskutiert werden. Der Beitrag geht dabei von einer wirklichkeitskonstituierenden Handlungsmacht von Sprache aus und steht damit in der

Tradition des Sozialkonstruktivismus (Berger/Luckmann 2016). Darüber hinaus liegen den Ausführungen neben kanonischen Arbeiten zur Gender(de)konstruktion (s. o.) auch neuere Arbeiten zur sprachlichen Hervorbringung non-binärer Identitäten zugrunde (Kalwa 2022; Lind 2022; Löhr 2022).

Literatur

- Berger, Peter/Luckmann, Thomas (2016): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. 26. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hirschauer, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Sozialpsychologie 46 (4), S. 668–691.
- Hirschauer, Stefan (2001): Das Vergessen des Geschlechts: Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Sonderheft 41), S. 208–235.
- Kalwa, Nina (2022): Uneindeutiges vereindeutigen: Zur sprachlichen Hervorbringung nicht-binärer Geschlechtsidentität. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 52 (4), S. 651–667. <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00273-z>.
- Lind, Miriam (2022): Liminalität, Transdifferenz und Geschlecht: Sprachliche Praktiken jenseits von Zweigeschlechtlichkeit. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 52 (4), S. 631–649. <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00272-0>.
- Löhr, Ronja (2022): „Ich denke, es ist sehr wichtig, dass sich so viele Menschen wie möglich repräsentiert fühlen“. In: Diwald, Gabriele/Nübling, Damaris (Hg.): Genus – Sexus – Gender (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 95). Berlin, Boston: De Gruyter. S. 349–380. <https://doi.org/10.1515/9783110746396-012>.
- Macha, Hildegard (2012): Konstruktionen der Geschlechtsidentität – Widersprüche aktueller Sozialisationsprozesse. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (Hg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktion von Geschlechtsidentität (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 45). Berlin, Boston: De Gruyter. S. 31–52. <https://doi.org/10.1515/9783110272901.31>.
- Mathias, Alexa (2021): Zwischen „schwuler Sau“ und „Genderwahn“ – Dehumanisierung und Pathologisierung aufgrund von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität. In: Natarajan, Radhika (Hg.): Sprache – Bildung – Geschlecht: Interdisziplinäre Ansätze in Flucht- und Migrationskontexten. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 285–298. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28341-4_13.
- Spieß, Constanze/Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar (2012): Perspektiven der Genderlinguistik – eine Einführung in den Sammelband. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (Hg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechteridentität (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 45). Berlin, Boston: De Gruyter. S. 1–28. <https://doi.org/10.1515/9783110272901.1>.
- von der Heyde, Judith (2016): Doing Gender und Ultra: Frauen und männliche Dominanz. In: Ultras. transcript Verlag. S. 95–116. <https://doi.org/10.1515/9783839430606-006>.
- von der Heyde, Judith (2019): Hegemonialisierte Weiblichkeit: Eine Konzeptualisierung von Weiblichkeit in der Männerdomäne. In: Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 25 (1–2019), S. 65–82. <https://doi.org/10.3224/fzg.v25i1.04>.
- West, Candace/Zimmerman, Don (1987): Doing Gender. In: Gender and Society 1 (2), S. 125–151.

Gendersysteme und Gendermarkierungen auf öffentlichen Toilettenschildern

Evelyn Ziegler / Duisburg-Essen, Peter Gilles / Luxemburg, Ulrich Schmitz / Duisburg-Essen

Toiletten sind im (halb-)öffentlichen Raum allgegenwärtig. Sie finden sich in öffentlichen Gebäuden, Restaurants, Cafés und Bars, Museen, Kinos, Einkaufszentren, Arbeitsstätten, Flughäfen und Bahnhöfen, Zügen und Flugzeugen usw. Im Allgemeinen sind öffentliche Toiletten von einer binären Segregation der Geschlechter geprägt, die nicht biologisch, sondern kulturell bedingt ist und sich nicht nur auf die Gestaltung der Toiletten, sondern auch auf ihre Beschilderung auswirkt (Gershenson/Penner 2009). Toilettenschilder unterscheiden sich in Bezug auf Materialität, semiotische Ressourcen (Bild, Schrift, Typografie, Farbe) und Layout und bieten insofern eine Fülle von Beispielen, um zu untersuchen, wie Gender angezeigt oder neutralisiert wird (z. B. transgender-freundliche Toiletten; All-Gender-Toiletten; nicht genderspezifische Toiletten für behinderte Menschen).

Unser soziolinguistischer Zugang zur Toilettenbeschilderung basiert auf der Annahme, dass Toilettenschilder in komplexe kulturelle, soziale und räumliche Kontexte eingebettet sind, die Aufschluss über die (Re-)Konstruktion von Gender, zugrundeliegende Genderstereotypen (vgl. Ziegler 2013) und Emplacement-Strategien (Scollon/Scollon 2003) geben. Da die soziolinguistische Forschung zur multimodalen Geschlechterrepräsentation noch weitgehend am Anfang steht, wählen wir einen empirischen Zugang, dem ein Korpus (N=755) geokodierter Bilddaten zugrunde liegt, die nach zahlenreichen strukturellen und kontextuellen Kriterien annotiert sind. Ausgangspunkt der Analyse ist das Konzept der „Sehfläche“ (Schmitz 2011, Schmitz 2015). Sehflächen sind Flächen, auf denen Texte und Bilder in geplantem Layout gemeinsame Bedeutungseinheiten bilden. Wir möchten die „semiotische Gestalt“ (Kotthoff/Nübling 2018) der Toilettenschilder detailliert untersuchen. Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt:

- Wie werden semiotische Ressourcen genutzt, um auf öffentlichen Toilettenschildern Gender und Genderunterschiede anzuzeigen?
- Was sind kulturübergreifende und was sind lokale Praktiken der Gendermarkierung auf öffentlichen Toilettenschildern?
- Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede werden markiert (biologische Unterschiede, sozial definierte Unterschiede wie genderspezifisches Verhalten)?
- Welche Verbindungen zu ihrem räumlichen Kontext weist die Gestaltung der Toilettenschilder auf?
- Welche Rolle spielen reflexive Praktiken wie Humor und Ironie, und wo liegen die Grenzen?

Die vorläufigen Ergebnisse deuten auf eine weitgehende Dominanz des binären Gendersystems und auf zwei Tendenzen des „gender displays“ (Goffman 1976) hin: (i) maximaler Minimalismus (sprachlich, grafisch) und (ii) „over-indexing“ von Maskulinität und Feminität. Dabei ist zu diskutieren, inwieweit sich hier eine Pluralisierung des öffentlichen Gender-Diskurses zeigt, der möglicherweise eine Pluralisierung der Milieus/*communities of practice* widerspiegelt.

Literatur

Gershenson, Olga/Penner, Barbara (2009): *Ladies and Gents. Public Toilets and Gender*. Philadelphia: Temple University Press.

Goffman, Erving (1976): Gender Display. In: *Studies in the Anthropology of Visual Communication* 3, 69-77.

Kotthoff, Helga/Nübling, Damaris (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht* (unter der Mitarbeit von Claudia Schmidt). Tübingen: Narr.

Schmitz, Ulrich (2015): Das Wort in der Sehfläche. In: Haß, Ulrike/ Storjohann, Petra (Hrsg.): *Handbuch Wort und Wortschatz [HSW 3]*. Berlin, Boston: de Gruyter, 102-128.

Schmitz, Ulrich (2011): Sehflächenforschung. Eine Einführung. In: Hajo Diekmannshenke & Michael Klemm (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt, 23–42.

Scollon, Ron/Scollon, Suzie Wong (2003): *Discourses in Place: Language in the Material World*. London: Routledge.

Ziegler, Evelyn (2013): Sehflächen im sozialen Kontext. In: Cölfen, Hermann/Voskamp, Patrick (Hrsg.): *Unterwegs mit Sprache. Beiträge zur gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Relevanz der Linguistik*. Duisburg: UVRR, 321-344.

Produktion von gegenderten Identitäten in der Populärkultur

Wie bin ich richtig Mann/Frau? Ein Fall für TKKG!

M. Kellenberger, N. Bubenhofer

October 31, 2023

Abstract

Jugendbücher können eine wichtige Rolle spielen bei der Identitätsbildung von jungen Menschen, einschliesslich ihrer Vorstellungen in Bezug auf Geschlecht und Geschlechterrollen. So können ihnen Botschaften vermittelt werden, was die Fähigkeiten und 'Aufgaben' unterschiedlicher Geschlechter sind, und wie sie sich also, als Teil einer spezifischen Gruppe, zu verhalten haben, wenn sie der Vorstellung entsprechen möchten (in anderen Worten: wenn sie "normal" sein möchten); und auf der anderen Seite, wie sich andere Personen zu verhalten haben, wenn sie zu Gruppe XY gehören. Die Vermittlung dieser Geschlechter-Attribute geschieht u. a. über die Darstellung der Protagonist*innen, die quasi als Orientierungspunkte dienen.

Vor dem Hintergrund, dass Protagonist*innen als "Templates" für ihr jeweiliges Geschlecht wahrgenommen werden können, und also zu dem Verständnis junger Menschen von Männlichkeit und Weiblichkeit beitragen, haben wir die mit über 14 Millionen verkauften Büchern kommerziell zweit-erfolgreichste Jugendserie des deutschen Sprachraumes "TKKG" im Hinblick auf die Semantisierung und damit Charakterisierung ihrer beiden Hauptfiguren Tim und Gaby untersucht – ein erfolgreiches, hübsches junges Paar, das mit zwei Freunden (Karl und Klösschen) Detektivfälle löst¹.

Unsere korpuslinguistische Analyse zeigt, dass die beiden Figuren unterschiedlich und entsprechend der jeweiligen Stereotypen ihres Geschlechts charakterisiert werden. Anhand der von uns entwickelten Kategorien, denen die häufigsten / stärksten Kollokatoren der jeweiligen Figuren (im Sinne Firths: "you shall know a word [oder eben: a character] by the company it keeps"[1]) zugeordnet wurden, lassen sich folgende Charaktereigenschaften von Tim (Geschlechterrolle Junge/Mann) bzw. Gaby (Geschlechterrolle Mädchen/Frau) extrahieren²:

- Tim ist der Anführer/Hauptperson und der Held der Geschichte (trägt am meisten zur Lösung des Falles / Entwicklung der Geschichte bei)
- Gaby ist hübsch und zart, also zweifach beschützenswert durch den Helden (Kollokatoren beschreiben ihr Aussehen oder implizieren Verletzlichkeit / Weichheit)

Der Nutzen von Tims Figur liegt also in seinen Fähigkeiten, Held zu sein; Gabys Nutzen liegt darin, gut auszusehen und 'soft' zu sein. Im Anbetracht des Erfolges dieser Jugendserie prüfen wir in einem weiteren Schritt Ähnlichkeiten zu anderen Jugendserien, z.B. den Drei Fragezeichen und den Drei Ausrufezeichen. Es stellt sich die Frage, ob diese textsorten-verwandten Publikationen ähnliche Semantisierungen aufweisen, oder ob TKKG aus dem Rahmen fällt – so oder so sind u. E. empirische Analysen zu Genderkonzepten in der Jugendliteratur wichtig, da diese erfolgreichen Buchserien gesellschaftliche Stereotype mutmasslich stark prägen.

¹Dafür, dass Tim und Gaby die tatsächlichen Hauptfiguren sind, nicht etwa alle vier, gibt es verschiedene Argumente, u. a. die rohe Anzahl ihrer Nennungen.

²Eine Kategorie haben wir dann und nur dann als 'charakter-formend' bezeichnet, wenn sowohl ausgehend von der Figur eine Überrepräsentation der Kategorie zu erkennen war, wie sich auch ausgehend von der Kategorie eine Übervertretung in der Verteilung auf die Personen zeigte.

References

- [1] John R. Firth. *Studies in Linguistic Analysis*. 1957.

“My daughter has decided that Moxie is a girl lol” Gender(n) von KI im öffentlichen Diskurs

Die Vergeschlechtlichung von KI (hierbei eingeschlossen werden Roboter) wird schon seit Jahrzehnten in der Wissenschaft (z.B. Bergen 2016; Collett, Dillon 2019; Søråa 2017), aber auch in den Medien diskutiert. Miriam Lind stellt diesbezüglich zwar fest, dass „[d]ie Zuschreibung von Geschlecht an ein Assistenzsystem [...] als höchst bedeutungsvolle Praktik der Vermenschlichung beschrieben werden [kann]“ (Lind 2022, 361), dennoch wurde die Rolle, die Sprache und insbesondere das Genus-System in der Co-Konstruktion des Genders von KI spielen bisher noch kaum linguistisch untersucht.

Während KI in einem ‚programmierten doing gender‘ sowohl biologische als auch soziale Geschlechtsmerkmale reproduzieren oder vermeiden sollen (Gendered Innovations) kann auch der öffentliche Diskurs dazu beitragen, Gender in der Verwendung von Namen (Hirschauer & Nübling 2018), Pronomen (Diewald & Nübling 2022) oder stereotypen Attributen (Bernotat 2021) festzuschreiben. Anknüpfend an Theorien von MacKenzie, Wajcman (1999) und Kühnen (2022) werden KI also als materiell-diskursive Apparate gefasst, die im Diskurs (mit)geformt werden. Durch das vorherrschende Prinzip einer Anthropomorphisierung von KI (Eliza effect) werden dabei in der Regel maskuline und feminine Pronomen eingesetzt und damit ein Geschlechtsbinarismus auch bei künstlichen Entitäten reproduziert.

Ausgangspunkt für den Vortrag sind Ergebnisse aus einer Pilotstudie (gefördert durch den ZFF der Universität Kassel). In 75 multimodalen Online-Texten (Presseberichte, Produktwebsites, Foren) in englischer und deutscher Sprache zu 15 unterschiedlichen KI wird aufgezeigt, mit welchen sprachlichen Mitteln Gender verstärkt/erzeugt oder metakommunikativ reflektiert wird. In diesem Zuge kann beispielsweise eine Divergenz zwischen dem pragmatischen und grammatischen Geschlecht (Köpcke & Zubin 2009, 141) diskutiert werden, indem eine stereotype Geschlechtsassoziation eines Namens vom verwendeten Pronomen abweicht, wenn es z.B. heißt: „Valkyrie ist 1,9 Meter groß. Er hat 3 Finger und einen Daumen, um menschliche Tätigkeiten auszuführen.“ (futurezone 2023) Weiterhin lässt sich beispielsweise in aktuellen Texten zu ChatGPT, Moxie oder Snapchats MyAI im Gegensatz zu etablierteren KI wie Siri das Aushandeln von Geschlecht beobachten. Im Zentrum steht die Frage, mit welchen sprachlichen Mittel Geschlecht KI im öffentlichen Diskurs zugeschrieben wird und ob bzw. wie dieser Prozess durch Sprecher*innen reflektiert wird.

Literatur:

- Bergen, Hilary (2016): ‘I’d Blush if I Could’: Digital Assistants, Disembodied Cyborgs and the Problem of Gender. *A Journal of Literature Studies and Linguistics*, VI, 95–113.
- Collett, Clementine; Dillon, Sarah (2019): AI and Gender: Four Proposals for Future Research. Apollo- University of Cambridge Repository. <https://doi.org/10.17863/CAM.41459>.
- Diewald, Gabriele; Nübling, Damaris (Ed.) (2022): *Genus - Sexus - Gender*. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110746396>.
- futurezone (2023): NASA testet humanoiden Roboter auf Ölbohrinsel. *Futurzone.at* 10.07.23. <https://futurezone.at/science/nasa-humanoid-roboter-oelbohrinsel-valkyrie-mond-artemis-basis/402517573>.
- Gendered Innovations: Gendering Social Robots: Analyzing Gender and Intersectionality <http://genderedinnovations.stanford.edu/case-studies/genderingsocialrobots.html#tabs-2> [01.08.23].
- Köpcke, Klaus-Michael; Zubin, David (2009): Genus. In: Elke Hentschel & Petra M. Vogel (Ed.): *Deutsche Morphologie*. Berlin: de Gruyter, 132–154.

- Kühnen, Ann-Kristin (2022): Queere KI als materiell-diskursive Apparate. In: Michael Klippbahn-Karge, Ann-Kathrin Koster, Sara Morais dos Santos Bruss (Ed.): Queere KI. Zum Coming-Out smarterer Maschinen. Bielefeld: transcript, 39–55. <https://doi.org/10.14361/9783839461891-003>.
- Lind, Miriam (2022): „Alexa, 3, Sprachassistentin, hat die Religion für sich entdeckt“ – Eine framesemantische Korpusstudie zur Anthropomorphisierung von Sprachassistenten. In: Miriam Lind (Ed.): Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen. Bielefeld: transcript, 347–370. <https://doi.org/10.1515/9783839453131-015>.
- MacKenzie, Donald; Wajcman, Judy (1999): *The Social Shaping of Technology*, 2nd ed. Milton Keynes, Open University Press.
- Søraa; Roger Andre (2017): Mechanical genders: How do humans gender robots? In: *Gender Technology and Development* 21 (1-2), 99–115. <https://doi.org/10.1080/09718524.2017.1385320>.

„Wir nennen das 'Wehret den Anfängen', egal ob diese Anfänge braun, rot oder Regenbogenfarben tragen.“¹ Zur argumentativen Herstellung von Plausibilität in Gender-Verschwörungstheorien.

„Die binäre Struktur der Geschlechter stellt für uns ein selten reflektiertes Ordnungsmuster dar, an dem wir uns orientieren und dessen Existenz wir kaum kritisch anfechten.“ (Spieß, Günthner, Hüpper 2012, 1) Mittlerweile ist die Existenz dieser binären Struktur nicht nur angefochten worden, sondern institutionell im Begriff überworfen zu werden, etwa mit dem Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG). Dass solche Veränderungen Ergebnisse diskursiver Aushandlungsprozesse sind und demokratisch erarbeitete Leitlinien nicht (oder nur selten) die Zustimmung einer gesamten Gesellschaft finden, ist eine eher banale Feststellung. Unter den Gegenstimmen begegnen solche, die die Entwicklungen – diskursive wie politische und rechtliche – in verschwörungstheoretische Deutungsmuster (vgl. Anton 2011, 14) einordnen, etwa als Ausdruck einer Ideologie. In derlei verschwörungstheoretischen Erzählungen (vgl. Römer 2021) heißt es beispielsweise, die Thematisierung von Pornografie im Sexualekundeunterricht diene der „hybriden Kriegsführung“² von UNO und WHO, mithilfe des geplanten Selbstbestimmungsgesetzes werde „im Namen der Freiheit Deine persönliche Freiheit geraubt“ und „die Axt an unsere gesellschaftlichen Fundamente gelegt!“³

Ziel des Vortrags ist es, sinnstiftende sprachliche Plausibilisierungsstrategien in Gender-Verschwörungstheorien⁴ herauszuarbeiten. Zunächst werden dabei die Stellen ermittelt, an denen Aushandlungsprozesse im Diskurs deutlich werden. Der Blick auf solche metakommunikativen Thematisierungen von Gender in diesem sehr weiten Verständnis des Begriffs ermöglicht zudem – anknüpfend an erkenntnistheoretische Überlegungen zu Plausibilität und Verstehensumgebungen (vgl. Böhnert/Reszke 2015; 2022) – mithilfe toposanalytischer Methodik (vgl. Römer 2017) aufzuzeigen, wie die jeweilige Argumentation stattfindet und welches Wissen über Gender dabei versucht wird im Diskurs zu etablieren. Damit verortet sich der Vortrag im Rahmen diskurslinguistischer Argumentationsanalyse (Klein 2002, Wengeler 2003, Römer 2017).

Als Datenbasis dient das thematische Teilkorpus zum Diversitätsdiskurs aus dem im DFG-Projekt „Sprache in Verschwörungstheorien“ erstellten Verschwörungstheorien-Referenzkorpus (VeReKo). Darin enthalten sind 44 Kommunikate unterschiedlicher Textsorten (etwa journalistische sowie Social Media-Beiträge und deren Kommentare), die ein weites Feld verschiedenster Erzählungen unter dem thematischen Verbund Gender aufspannen. Zentrale Unterthemen sind bspw. Frühsexualisierung, Pädophilie, Transgender, Satanismus, Woke, Die Grünen sowie LGBTQ/Queer-Agenda.

¹ Berliner Regierung will Reichelt wegsperren. www.youtube.com/watch?v=GUONVt23wdQ, 20.07.2023.

² Pornographie bei Kindern als Mittel der hybriden Kriegsführung. www.kla.tv/27177, 09.10.2023.

³ „Selbstverstümmelungsgesetz“ schafft Chaos in Kinderköpfen!, www.kla.tv/27007, 15.09.2023.

⁴ Näher dazu bspw. Näser-Lather (2020), Popoli & Longus (2021) sowie Riedmiller (2023).

Literatur

- Anton, Andreas (2011): Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien. Berlin: Logos (=PeriLog 5).
- Böhnert, Martin & Paul Reszke (2015): Linguistisch-philosophische Untersuchungen zu Plausibilität: Über kommunikative Grundmuster bei der Entstehung von wissenschaftlichen Tatsachen. In: Auf der Suche nach den Tatsachen: Proceedings der 1. Tagung des Nachwuchsnetzwerks "INSIST", 22.–23. Oktober 2014, Berlin. Online: nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-455901.
- Böhnert, Martin & Paul Reszke (2022): Das Wissen der anderen – Epistemische Systeme, Verstehensumgebungen und Plausibilität als analytische Werkzeuge des Verstehens. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*, 18 (02). S. 131–148.
- Klein, Josef (2000): Komplexe topische Muster. Vom Einzeltopos zur diskurstypspezifischen Topos-Konfiguration. In: Schirren, Thomas & Gert Ueding (Hg.): *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*. Tübingen: Niemeyer. S. 625–649.
- Näser-Lather, Marion (2020): Die „Gender-Agenda“. Verschwörungserzählungen rund um die Gender Studies. In: Frizzoni, Brigitte (Hg.): *Verschwörungserzählungen*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 141–154.
- Popoli, Gary & Angel Longus (2021): Gender Differences and the Five Facets of Conspiracy Theory. In: *International Journal of Psychological Studies*, 13 (3). S. 64–69.
- Römer, David (2017): *Wirtschaftskrisen. Eine linguistische Diskursgeschichte*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Römer, David (2021): Verschwörungstheorien als argumentative Narrative. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 51. S. 281–298. Online: doi.org/10.1007/s41244-021-00202-6.
- Riedmiller, Laila (2023): *Geschlechterkonzeptionen im extrem rechten Verschwörungsdenken. Potentiale und Grenzen einer geschlechtsspezifischen Analyse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Spieß, Constanze, Susanne Günthner & Dagmar Hüpper (2012): Perspektiven der Genderlinguistik – eine Einführung in den Sammelband. In: Günthner, Susanne, Dagmar Hüpper & Constanze Spieß (Hg.): *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 1–27.
- Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen: Niemeyer.